

Viele Wege führen zur Rente

Auszahlpläne in mehreren Formen

Mutige Heuschrecke

Deal signalisiert Unterbewertungen

Rendite ohne Reue

Absolute-Return-Fonds als eine Alternative bei steigenden Zinsen



Fiskus bittet die Sparer stärker zur Kasse

Freibetrag wird weiter reduziert

Ertrag im Huckepack

Die Strategie des Portable Alpha

Aufsteiger in der richtigen Dosis

Die Emerging Markets gelten als äußerst schwankungsanfällig, doch langfristig ist das Geld der Anleger dort gut aufgehoben, wenn die Mischung im Fondsdepot mit Bedacht gewählt wird.

Als im Mai an den weltweiten Börsen die schon länger erwartete Korrektur eintrat, waren auch die Emerging Markets davon betroffen. Sie waren in den Monaten zuvor von einem Hoch zum anderen gestürzt und hatten enorme Kapitalsummen angezogen. Das zeigt zum Beispiel ein Vergleich des MSCI World mit dem MSCI Emerging Mar-

kets. In Euro gerechnet erreichte der weltweite Index von Anfang 2003 bis Ende 2005 einen Zuwachs von 51 Prozent. Die Emerging Markets legten statt dessen im gleichen Zeitraum um 136 Prozent zu. Anleger, die schon beizeiten das Potenzial der aufstrebenden Märkte erkannt hatten, konnten demnach zufrieden sein.

Auch nach dem vorübergehenden Rückschlag im Frühjahr 2006 hat sich an den grundsätzlichen Chancen der Börsen in Brasilien, China, Indien, Russland, Thailand oder Hongkong nichts geändert. Diese Länder wachsen deutlich schneller als die entwickelten Industriestaaten. Schon heute sagen anerkannte Ökonomen einen Wachwechsel in der Weltwirtschaft voraus. So prognostiziert zum Beispiel Jim O'Neil, Chefvolkswirt der US-Investmentbank Goldman Sachs, dass China die USA im Jahr 2035 als führende Wirtschaftsmacht ablösen wird. Er hat seine Prognose sogar noch einmal überarbeitet. Vor einigen Jahren hatte er dieses Szenario erst für 2040 skizziert. Trotz der enormen Chancen der Emerging Markets wird sich aber an der vergleichsweise hohen Volatilität der Aktien aus diesen Regionen nichts ändern. Schlussfolgerung für die Anleger: Es kommt immer auf die richtige Dosierung im Portfolio an. Angesichts der enormen Chancen dieser Assetklasse halten erfahrene Vermögensverwalter bis zu 15 Prozent für vertretbar, vorausgesetzt die verbleibenden 85 Prozent sind ausgewogen auf die übrigen Märkte verteilt. ■

Für Investitionen in die aufstrebenden Volkswirtschaften sprechen viele Argumente.

Junge Bevölkerung: Während sich die entwickelten Staaten mit den ernststen Problemen einer alternden Bevölkerung herumschlagen, besitzen die Emerging Markets einen vergleichsweise hohen Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung.

Aufstrebende Mittelschicht: Es entstehen neue Mittelschichten in diesen Ländern, die sich einerseits durch eine wachsende Konsumbereitschaft auszeichnen und andererseits mit ihrer Initiative die nationale Wirtschaft weiter ankurbeln.

Wandel in der Politik: Noch vor einigen Jahren galten die Emerging Markets als notorische Schuldenmacher. Das trifft nicht mehr zu. Die Politiker zeigen mittlerweile große Disziplin beim Abbau der alten Schulden und bei der Haushaltskonsolidierung. Das wird von den Ratingagenturen honoriert.

Gewinne mit Rohstoffen: Vor allem die lateinamerikanischen Staaten, aber auch Russland profitieren von dem enormen Boom an den Rohstoffmärkten, für den in erster Linie das starke Wachstum Chinas verantwortlich ist. Auf Grund der gestiegenen Nachfrage für Rohstoffe floriert die Förderung von Kupfer, Zink oder Öl und lässt die Devisenreserven der Förderstaaten anwachsen.

Gute Diversifikation liefert die nötige Absicherung für Emerging-Markets-Anlagen.

Mehr Informationen dazu?
Nehmen Sie bitte Bezug auf den Artikel:

A



Mutige Heuschrecke

Die unlängst als Heuschrecken abqualifizierten Private-Equity-Fonds haben am Aktienmarkt für Aufsehen gesorgt. Ein Vertreter aus diesem Schwarm kaufte überraschend 4,5 Prozent an der Deutschen Telekom.

Der Private-Equity-Fonds Blackstones übernahm im Frühjahr ein Paket Telekom-Aktien für 2,7 Milliarden Euro. Der Schritt war für einen solchen Fonds ungewöhnlich.

Finanztelegramm
Trendbericht



In der Regel streben die Private-Equity-Verwalter die Mehrheit an Unternehmen an, bauen sie anschließend gründlich um und verkaufen sie später mit Gewinn. Da-

her lohnt es sich, über diese Transaktion etwas gründlicher nachzudenken. Private-Equity-Fonds streben nach ihren Deals deutliche Wertsteigerungen bei den übernommenen Firmen an. Die Minderheitsbeteiligung an der Telekom lässt daher nur einen Schluss zu: Die Experten bei Blackstones sind zu dem Schluss gekommen, dass die Telekom nach ihrer langen Talfahrt nun deutlich unterbewertet ist und früher oder später eine Korrektur eintreten wird. In ihren Augen ist die Unterbewertung so

stark, dass sie sogar von Prinzipien ihrer Anlagepolitik abgehen, eine unübliche Minderheitsbeteiligung sowie eine zweijährige Haltefrist akzeptieren.

Können Anleger von Heuschrecken lernen? Um die vor einigen Jahren hochgejubelten so genannten TMT-Branchen (Telekommunikation, Medien, Technologie) machen viele private Investoren einen großen Bogen. Zu frisch sind noch die Verluste in Erinnerung, die Investoren nach der Euphorie mit vielen dieser Aktien erlitten. Weil die meisten Unternehmen aus den drei Sparten gemieden werden, stehen deren Kurse vergleichsweise niedrig. Der Deutsche Aktienindex stieg in den vergangenen drei Jahren erheblich an. Die Deutsche Telekom hat davon nichts mitbe-

kommen. Sie verlor sogar noch weiter und erreichte inzwischen eine Bewertung, die sie für professionelle Investoren vom Schlage der Private-Equity-Fonds interessant macht.

Privaten Anlegern fällt es schwer, frühzeitig auf solche Trends zu reagieren und entgegen der allgemeinen Stimmung zu investieren. Statt dessen schwimmen sie lieber im Strom mit, wie die große Nachfrage nach Rohstofffonds zeigt. Aber was ist derzeit riskanter? Der Einstieg in die schon heiß gelaufene Rohstoffbranche oder der Kauf eines Fonds mit unterbewerteten Aktien aus der Telekombranche? ■

Mehr Informationen dazu?
Nehmen Sie bitte Bezug auf den Artikel.

B

Viele Wege führen zur Rente

Die meisten Sparer legen Geld für den Lebensabend auf die hohe Kante. Wenn das Rentenalter dann erreicht ist, steht die Frage, wie das angesammelte Kapital in regelmäßige Zahlungen umgewandelt wird.

Drei grundsätzliche Varianten stehen zur Auswahl, wenn aus einem größeren Geldbetrag, der über die Jahre angespart worden ist, eine regelmäßige Zusatzrente gespeist

werden soll: ein Auszahlplan bei einer Bank, eine sofort beginnende Leibrentenversicherung oder ein Entnahmeplan für ein Fondskonto. Die erste Lösung ist am

wenigsten attraktiv. Ein Bankauszahlplan besitzt geringe Flexibilität, das vorhandene Kapital wird während der Laufzeit nur niedrig verzinst. Also bleiben vor allem Leibrente und Fondsauszahlplan in der engeren Wahl. Für die Leibrente spricht deren hohe Sicherheit. Die Versicherungsgesellschaft garantiert eine feste Rente, die obendrein durch einen variablen Überschussteil ergänzt wird. Diese Rente zahlt der Versicherer bis ans Lebensende. Allerdings gilt für das angelegte Kapital nur ein vergleichsweise niedriger Garantiezins. Im Augenblick 2,75 Prozent. Er wird in den kommenden Jahren weiter sinken. Die zusätzlichen Überschüsse hängen vom Erfolg des Versicherers bei der Kapitalanlage ab. Für Senioren, die auf eine bestimmte Zusatzrente angewiesen sind, bietet die Leibrente eine zuverlässige Lösung.

Ein deutlich höheres Renditepotenzial liefert hingegen ein Fondsentnahmeplan. Allerdings muss der Rentner Schwankungen in Kauf nehmen, die sich auf die Höhe der möglichen Rente auswirken können. Sie lassen sich durch eine breite Streuung im Fondsdepot

und durch eine konservative Mischung begrenzen. Ein zweiter wesentlicher Vorteil ist die große Flexibilität eines Entnahmeplans mit Fonds. Die regelmäßigen Zahlungen können noch während der Laufzeit verändert, dem eigenen Bedarf oder der Entwicklung des Depotwertes angepasst werden. Wird eine größere Summe benötigt, sind auch Einmalentnahmen möglich. Sie müssen aber bei der Berechnung der folgenden Renten berücksichtigt werden, soll das Kapital für einen vorher festgelegten Zeitraum reichen. ■

Mehr Informationen dazu?
Nehmen Sie bitte Bezug auf den Artikel.

C



Mit dem passenden Auszahlplan lässt sich das Alter in Ruhe genießen.

FINANZTELEGRAMM

Herausgeber: BCA AG
Siemensstraße 27
61352 Bad Homburg v.d.H.
Verantwortlich: Ferdinand Haas

Redaktion: Klaus Morgenstern,
Freiligrathstraße 20, 16356 Ahrensfelde,
Tel.: 030/9316242

Druck: altmann-druck GmbH
Mahlsdorfer Str. 13-14,
12555 Berlin

Gedruckt auf chlorfreiem Papier

Rendite ohne Reue

Die derzeit steigenden Zinsen bringen konservative Anleger in die Zwickmühle: Ihre bisherigen Favoriten, die Rentenfonds, geraten unter Druck. Als Alternative kommen dann die Absolute-Return-Fonds ins Spiel.

Höhere Zinsen sehen stark sicherheitsorientierte Anleger mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Einerseits fällt der Zinskupon bei Rentenpapieren, die neu auf den Markt kommen, größer aus. Andererseits drohen den umlaufenden Anleihen spürbare Kursverluste. Die Folge: Vermeintlich

Einblicke in
Stil & Strategie



sichere Rentenfonds sind plötzlich gar nicht mehr so sicher, wenn die Zinseinnahmen nicht mehr ausreichen, um den Rückgang der Kurse auszugleichen. Dann drohen auch den Rentenportfolios Verluste.

Anleger, die eine solche Entwicklung auf jeden Fall umschiffen wollen, finden mit den so genannten Absolute-Return-Fonds ein Produkt, das sie anstelle der Rentenfonds als stabilisierendes Ele-

Absolute-Return-Fonds sind für Überraschungen an den Märkten gewappnet.

ment ins Depot einbauen können. Diese Fonds versprechen den Investoren eine Rendite, die über dem Geldmarktzins liegt, aber mit keinerlei Risiko verbunden sein soll. Angestrebt wird eine Wertentwicklung, vor der jederzeit ein Plus steht. Verluste sollen mit aller Macht vermieden werden.

Zu diesem Zweck verfolgt der Fondsverwalter eine spezielle Anlagestrategie, die vor allem auf eine breit gefächerte Palette verschiedener Rentenpapiere setzt, aber auch Aktien einschließen kann. So wird je nach Entwicklung an den Kapitalmärkten flexibel zwischen kurz- und langlaufenden

Anleihen umgeschichtet. Stehen zum Beispiel steigende Zinsen ins Haus, wie es derzeit der Fall ist, dann wird der Asset Manager eher zu Papieren mit kürzerer Laufzeit greifen, weil sie weniger sensibel auf die höheren Zinsen reagieren. Auch die Beimischung von Wertpapieren, mit denen zum Beispiel Zahlungen aus dem Kreditkarten- oder Hypothekengeschäft verbrieft werden, tragen zur relativ stabilen Wertentwicklung der Absolute-Return-Fonds bei. ■

Mehr Informationen dazu?
Nehmen Sie bitte Bezug auf den Artikel:



Fremdwort Fonds

Für einen großen Teil der Deutschen ist der Investmentfonds noch ein unbekanntes Wesen. Das ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts TNS Infratest im Auftrag von AXA Investment Managers.

Nur der Aktienfonds ist vielen Deutschen ein Begriff. 68 Prozent konnten damit etwas anfangen. Andere Fondsarten sind ihnen dagegen noch recht wenig bekannt. 40 Prozent der Befragten meinten zum Beispiel, dass Rentenfonds für die Absicherung der gesetzlichen Rente notwendig seien. Auch das Prinzip der offenen Immobilienfonds ist einem großen Teil nicht ohne weiteres geläufig. In der AXA-Umfrage tippten zum Beispiel 47 Prozent darauf, dass offene

Immobilienfonds baufällige Gebäude erwerben, sie anschließend renovieren und später zu einem höheren Preis verkaufen.

Noch größer war die Unwissenheit über Geldmarktfonds. 60 Prozent erklärten das Prinzip der Geldmarktfonds so: Sie investieren in unterschiedliche Währungen, um auf diese Weise Gewinne zu erzielen. Zwar spielt bei einigen Geldmarktfonds die Währungskomponente durchaus eine Rolle, aber das ist eher eine Begleiterscheinung.

Geldmarktfonds investieren in Festgelder, festverzinsliche Wertpapiere mit sehr kurzen Laufzeiten und andere Instrumente des Geldmarktes wie zum Beispiel Commercial Paper.

Die Umfrage hat damit eines mit Sicherheit gezeigt: Beratung bei der Fondsanlage ist dringender denn je, auch wenn viele private Investoren seit dem Aktienboom in den Jahren von 1999 bis 2000 mit der Bezeichnung Aktienfonds etwas anfangen können. Daher setzen auch 68 Prozent der Befragten beim Fondskauf auf fachmännische Unterstützung, unabhängig von ihrem Kenntnisstand. Und wenn Sie wieder einmal eine Frage zum Thema Fonds haben, sprechen Sie einfach Ihren unabhängigen Finanzberater an. ■

Das Etikett Absolute-Return-Fonds tragen inzwischen etliche Portfolios, die sich zum Teil erheblich unterscheiden. Da es bislang keine einheitliche Definition für diese Anlagestrategie gibt, muss ein Investor schon recht genau hinschauen, auf welchem Wege die jederzeit positiven Erträge erwirtschaftet werden sollen und ob dieses Konzept schlüssig ist.

Verwalter mit Spielraum: Die Vorgaben für die Fondsmanager der Absolute-Return-Portfolios sind keineswegs gleich. Einige haben sehr viel Bewegungsfreiheit und können unter einer großen Zahl von Assetklassen auswählen. Andere erhalten dagegen durch das Risikomanagement häufig Limitierungen. Ein größerer Spielraum bedeutet aber nicht automatisch eine höhere Rendite. Der Fondsverwalter sollte in der Vergangenheit schon bewiesen haben, dass er damit erfolgreich umgehen kann.

Viel oder wenig Aktien: Erhebliche Differenzierungen gibt es auch bei dem zulässigen Aktienanteil. Am Markt sind Absolute-Return-Fonds zu finden, die gerade einmal zehn Prozent Dividendendepotiere beimischen dürfen. Andere hingegen haben die Wahl zwischen Null und Hundert. Hat der Asset Manager große Freiheiten, sollten die Anleger den Verlauf der Aktienquote in der Vergangenheit untersuchen und entscheiden, ob sie damit ruhig schlafen können. Wichtig vor allem: Hat eine höhere Aktienquote auch zu einem höheren Gesamtertrag des Fonds geführt und in welchem Umfang mussten dafür höhere Wertschwankungen in Kauf genommen werden?

Risiko unter Kontrolle: Da die Absolute-Return-Fonds auf keinen Fall Verluste erwirtschaften sollen, hängt sehr viel von der internen Risikosteuerung ab. So können zum Beispiel mit dem gezielten Setzen von Stopp-Kursen Verluste einzelner Positionen begrenzt werden. Der Fondsmanager realisiert dadurch früher Kursgewinne und federt auf diesem Wege Verluste an den Märkten ab.

Ertrag im Huckepack

Ein neuer Begriff geistert durch die Fondswelt: Portable Alpha. Er klingt ungeheuer technisch und stammt aus der Küche der institutionellen Investoren. Aber auch einige Publikumsfonds nutzen diese Methode.

Private Anleger profitieren zunehmend von den ausgefeilten Techniken, die ursprünglich für die institutionellen Investoren wie Versicherungen, Pensionskassen oder Stiftungen entwickelt wurden. Auch bei dem noch jungen Verfahren des Portable Alpha ist dies der Fall. So sind bereits die ersten Publikumsfonds auf dem Markt, die nach diesem Prinzip funktionieren. Aber was bedeutet Portable Alpha eigentlich?

Mit der Kennziffer Alpha wird die Fähigkeit eines Fondsverwalters beschrieben, über die allgemeine Marktentwicklung hinaus eine zusätzliche Rendite zu erwirtschaften. Gute Stockpicker kommen auf hohe Alpha-Werte. Doch ein Anleger, der einen Fonds von einem Manager mit einem hohen Alpha kauft, musste bislang auch das allgemeine Marktrisiko dieser Investitionen mit in Kauf nehmen. Bei dem Verfahren des Portable Alpha

wird das jeweilige Marktrisiko jedoch abgetrennt und damit das Alpha „transportabel“ gemacht. Dadurch kann es mit anderen Anlagesegmenten kombiniert werden. Ein Beispiel: Ein Fonds für die europäischen Rentenmärkte soll durch Portable Alpha einen zusätzlichen Renditekick erhalten. Dazu wird die Kernanlage, der Rentenanteil im Portfolio, über Derivate abgebildet. Möglich ist ebenso der Einsatz von passiven Anlagestrategien wie zum Beispiel börsennotierte Indexfonds (ETF). Zu dieser Kernanlage kommen ein oder mehrere so genannte Satelliten. Das sind Anlagen zum Beispiel in den amerikanischen, europäischen oder japanischen Aktienmärkten. Allerdings werden diese nicht über übliche Aktieninvestitionen beigegeben, wie es bei der schon länger bekannten Core-Satellite-Strategie üblich ist. Sondern der Fondsmanager holt sich nur das



Mehrertrag aus zusätzlichen Märkten wird transportabel gemacht.

Alpha aus diesen Anlagen, also den Mehrertrag, den der Asset Manager gegenüber dem Index erwirtschaftet. Das Marktrisiko, das mit diesen Investitionen verbunden ist, wird durch Derivate ausgeblendet. Die Gesamtertragskomponente des Fonds setzt sich dann aus dem Ertrag an den europäischen Rentenmärkten und einer zusätzlichen Renditekomponente aus den verschiedenen Aktienmärkten zusammen. Der Vorteil dieser Strategie: Es können ganz unterschiedliche

Kombinationen aus einem passiv verwalteten Grundbaustein und aktiv gemanagten Komponenten hergestellt werden, ohne dass die zusätzlichen Marktrisiken die Fondsentwicklung beeinflussen. Einige Total-Return-Fonds nutzen das Portable-Alpha-Konzept, um eine Zusatzrendite für die Anleger zu erwirtschaften. ■

Mehr Informationen dazu?
Nehmen Sie bitte Bezug auf den Artikel:



Fiskus bittet die Sparer zur Kasse

Auf Zinseinkünfte müssen Sparer schon bald mehr Steuern zahlen, denn der Finanzminister hat einen Gesetzentwurf eingebracht, mit dem der Sparerfreibetrag weiter gekürzt werden soll.

Der Fiskus holt sich künftig mehr Geld von den Sparern, denn ab dem kommenden Jahr gilt nur noch ein steuerlicher Sparerfreibetrag in Höhe von 750 Euro für Ledige. Verheiratete können die doppelte Summe (1.500 Euro) ansetzen. Bislang durften Ledige einen Freibetrag von 1.370 Euro in Anspruch nehmen (Verheiratete: 2.740 Euro). Bereits in den vorangegangenen Jahren war dieser Freibetrag gekürzt worden. Ursprünglich betrug er einmal großzügige 6.100 DM, wenn man die

Werbungskostenpauschale für Kapitaleinkünfte mit einbezieht. Davon ist nur noch rund ein Viertel übrig geblieben.

750 Euro Zinseinkünfte sind schnell erreicht. Bei einem Anlagezins von vier Prozent wird der Freibetrag bereits mit 18.750 Euro Kapital ausgeschöpft. Noch immer halten die Deutschen erhebliche Geldsummen in Sparbriefen, Fest-

geldern oder ähnlich verzinsten Anlagen bei Banken und Sparkassen. Sie verschenken damit nicht nur Renditepotential, sondern laufen ab dem kommenden Jahr zudem Gefahr, dass sie einen Teil ihrer Erträge an den Fiskus abliefern müssen. Die Kürzung des Sparerfreibetrages sollte daher zum Anlass genommen werden, die bestehende Vermögensaufteilung

unter die Lupe zu nehmen. Eine Umschichtung in Investmentfonds könnte die drohende Besteuerung vermeiden. Denn bei Aktienfonds unterliegen nur die Dividenden dem Halbeinkünfteverfahren. Kursgewinne sind nach Ablauf der Spekulationsfrist von einem Jahr steuerfrei. Auch die Erträge von Immobilienfonds müssen nur teilweise versteuert werden. ■

Mehr Informationen dazu?
Nehmen Sie bitte Bezug auf den Artikel:



Ihr persönlicher Finanzberater

